

Vortragsreihe in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin „Europa an der Schwelle“ zum dritten Jahrtausend

Mittwoch, 1. September 1999 18:00 Uhr

Deutsche und Polen angesichts des neuen Jahrhunderts
von Wladyslaw Bartoszewski

Es war mir im Leben leichter, mich zu widersetzen als mich zu beugen. Ich habe oft Angst gehabt, aber ich habe in dieser Angst nie eine ausreichend gute Begründung gefunden, nichts zu tun. Nichts zu tun ist nämlich oft unwürdig, aber immer langweilig. Und ich wollte mich nicht langweilen, ich wollte einfach etwas tun. Außerdem habe ich in einer Epoche gelebt, in der ringsum viele bedeutende Leute, die leider nicht mehr leben, zu beobachten waren; auch habe ich Bekanntschaft gemacht mit vielen Vorbildern. Und das bedeutete, daß ich mir oft die Frage gestellt habe: Wenn jemand etwas tun muß oder soll, aus moralischen, politischen, prinzipiellen Gründen, warum dann nicht du? Im Jahre 1983 habe ich im deutschen Kulturkreis den ersten schönen Preis bekommen, den Gottfried-von-Herder-Preis in Wien, dann 1986 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels, wo mein Freund Prof. Hans Meier eine wunderbare Rede gehalten hat, die ich bis heute von Zeit zu Zeit mit Rührung durchsehe. In diesen beiden Fällen habe ich überlegt: Es ist schön; ich freue mich, ich bedanke mich; bin ich aber eigentlich würdig, diesen Preis zu bekommen? Nun, ich habe diese Preise angenommen - was sollte ich tun? Dann habe ich mir ganz hart, fast brutal gesagt: Ich weiß nicht, ob ich das genau in diesem Umfang und auf diesem Niveau verdient habe, aber ich weiß, ich kann um Gottes willen nie versagen. Das verpflichtet; das ist schon eine Ehrensache bei einem erwachsenen Mann. Immer aufs neue muß man sich entscheiden und etwas Neues tun. Diese schön bewertete Rede vor dem Deutschen Bundestag, es ist für mich eine Freude, daß ich sie gehalten habe. Aber bis kurz vor dieser Rede habe ich mir selbst ein paar Versionen aufgeschrieben, und ich war immer unsicher, wie ich das im Endeffekt gestalten sollte, nicht was die Prinzipien angeht, sondern die Ausdrucksformen. Wenn es gelungen ist, dann schön. Jetzt weiß ich : Es war richtig. Beim Thema "Polen und Deutsche im neuen Europa" muß man gerade in Deutschland mit der Würdigung der deutschen Menschen anfangen. Ich betätige mich in diesen Bereich sozusagen ein bißchen länger als 30 Jahre. Meine ersten Kontakte knüpfte ich Anfang der 60er Jahre mit den DDR-Deutschen aus der Aktion Sühnezeichen mit Lothar Kreyssig, den ich nicht vergessen habe, mit Günter Särchen, der mich in Warschau besucht hat. Wir haben damals beide Angst gehabt, als Ostblock-Bürger, bei allen diesen Kombinationen und Treffen. Man muß hier auch die Leute aus dem Bensberger Kreis nennen und die wunderbaren, halbverrückten Leute aus der internationalen Organisation Pax Christi, deutsche Sektion, mit meinem alten Freund Reinhold Lehmann an der Spitze. Zu nennen sind auch die Leute aus dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken - ganz unterschiedliche, hochplatzierte wie Bernhard Vogel, aber auch andere, auch Friedrich Kronenberg und Vincens Lissek und viele andere. Und die Leute aus dem Maximilian-Kolbe-Werk, die schon von mehr als 20 Jahren, Anfang der 70er Jahre, den Mut gehabt haben, auf die Opfer der Konzentrationslager hinzuweisen. Pars pro

toto habe ich nur die Namen einiger Leute genannt, von denen manche noch am Leben sind, andere nicht mehr.

Der Fluch der bösen Tat

Im Endeffekt muß ich sagen: Es ist in Deutschland überall bekannt, was man den Juden angetan hat, und das ist richtig so. Es ist nie zu viel, über die wahre grausame Geschichte der Menschen zu reden. Nur, man vergißt andere Sachen relativ leicht. So haben meine Studenten in München von mir erfahren, daß in Dachau 658 römisch-katholische polnische Priester umgebracht worden sind. Insgesamt 2700 römisch-katholische Priester, darunter vier Bischöfe. Diese Fakten sind wenig bekannt. Man muß über alle Fakten reden, über den Anfang, die Entwicklung. Am Anfang war das Böse, und wenn jemand so anfängt, läuft das ohne Grenzen. Der Fluch der bösen Taten - so war es auch. Vergessen habe ich nichts. Ich bin auch der Meinung; Wenn man vergißt, schätzt man die Opfer nicht genug. Die Christen dürfen nicht vergessen. Sie vergessen an Allerseelen nicht die Verstorbenen, sie vergessen ihre Familien nicht, sie pflegen die Gräber - es sind Formen, die uns verbinden. Man darf nicht vergessen! Eine andere Sache ist, welche Schlußfolgerungen man daraus zieht. Eine bekannte polnische Schriftstellerin hat knapp nach dem Krieg geschrieben: "Die Menschen haben den Menschen das angetan." Das ist der Kern der Sache: Nicht die Deutschen haben den Polen, sondern die Menschen haben den Menschen das angetan. Menschen, die oft auch getauft, katholisch getauft und nicht immer Ungeheuer und Teufel gewesen waren, die aber auf die eine oder andere Weise pervertiert waren im Laufe des Lebens. Sehr viele Leute kennen die Autobiographie des Auschwitz-Kommandanten Höß. Diese Autobiographie hat das Münchener Verlagshaus dtv verlegt, das Institut für Zeitgeschichte in München hat sie wissenschaftlich vorbereitet. Der Mensch Rudolf Höß war ein guter Familienvater und hat dann in Polen vor Gericht heftig gestritten. Man hat ihm nämlich vorgeworfen, er habe als Kommandant die Verantwortung für die Ermordung von 4 Millionen Menschen. Er hat sich zäh verteidigt und gesagt: Nein, nur für anderthalb Millionen. Später hat sich erwiesen, der perfekte Lagerkommandant hatte recht gehabt. Jetzt wissen wir: In Auschwitz selbst wurden nicht 4 Millionen Menschen umgebracht, sondern "nur" ungefähr anderthalb Millionen. Er hat also recht gehabt - nur, was für eine Perversität, im Angesicht des Galgens darum zu streiten, ob man die Verantwortung für vier oder für anderthalb Millionen Tote trage! Christliche Praxis kennt den Begriff des Neuanfangs durch die Bekehrung der Menschen, durch Umkehr im Leben. Wenn wir mehr oder weniger Christen sind - getauft sind wir fast alle -, dann müssen wir auch überlegen, wo wir uns befinden und wohin wir wollen. Ich muß sagen: die Christen haben auch eine große Rolle gespielt bei den Wiederaufbau zwischen Polen und Deutschen. Man macht es sich oft politisch einfach und sagt: Bundeskanzler Willy Brandt ist nach Warschau gefahren, hat alles reguliert und ist auf die Knie gefallen. Das war eine wunderbare Geste, das war mit Ernst bedacht, und sicher war das ein Mensch, der aus Überzeugung handelte. Aber, so wissen wir jetzt, schon Ende der 50er Jahre, 1957 nach der Entlassung des Kardinals Wyszynski aus der Haft der Kommunisten in Polen, hat Konrad Adenauer, haben aber auch die Kardinäle Frings und Döpfner Klaus-Otto Schabowski beauftragt, diskrete, geheime Gespräche in Polen zu führen über die Perspektive der Hilfe und Zusammenarbeit. Das zeigt, wie groß der alte Adenauer gewesen war als Mensch, welche Perspektive

er gehabt hat. Und die weite Perspektive mit den Polen wie mit den Franzosen, die ist damals auch mitgeprägt worden durch diesen bedeutenden deutschen Politiker. Danach sind verschiedene Kontakte nicht immer so geheim gelaufen. Kontakte zwischen Pax Christi und der Znak-Gruppe in Polen. Kontakte im Umfeld der Redaktion des "Allgemeinen Wochenblattes" ("Tygodnik Powszechny"), wo ich die große Ehre gehabt habe, der jüngere Redaktionskollege des Bischofs Wojtyła zu werden. Dieser ist rund 18, 20 Monate älter als ich; wir sind also dieselbe Generation, haben in ähnlicher Schule gelernt, haben dieselben Schulbücher benutzt und wurden identisch geformt - nur er mit besserem Ergebnis. Wenn es um den Nährboden, um die Erziehung geht, ist es für mich kein Zufall, daß ich gerade in dem Milieu Verständnis und Bestätigung für die Absichten gefunden habe, den Deutschen näherzukommen. Und das ist auch die Tatsache. Leute aus unserem Milieu waren der verstorbene Mieczysław Pszon, Jerzy Turowicz, Stanisław Stomma und Tadeusz, der erste postkommunistische polnische Ministerpräsident. Wir haben schon Anfang der 60er Jahre verstanden: Es gibt kein freies Polen ohne vereinigtes Deutschland; es gibt aber kaum Möglichkeiten für Deutschland, sich zu vereinigen ohne Konsens mit dem polnischen Volk. Dies haben hohe Geister im Laufe der Zeit begriffen und das war ein Fundament für die gemeinsame Zukunft der Polen und Deutschen im neuen Europa.

Neuanfang und Umkehr

Mehrere Fakten sind bekannt, nicht alle genau bekannt. Vincens Lissek berichtet in seinem Artikel, den er für ein Gedenkbuch für Pszon vorbereitet hat, über die ersten Kontakte des Zentralkomitees 1957 in Wien mit polnischen Katholiken. Wir wissen alle über die erste Wallfahrt von Pax Christi nach Auschwitz 1964, die durch Alfons Erb, den Vizepräsidenten von Pax Christi, zur Solidaritätsspende für ehemalige KZ-Häftlinge bei Pax Christi führte. Wir wissen über das Memorandum der Evangelischen Kirche vom Frühjahr 1965 und über die Briefe der polnischen und deutschen Bischöfe vom November und Dezember 1965. Es jährt sich ebenso das Memorandum der Evangelischen Kirche, eine sogenannte EKD-Denkschrift, wie auch diese Briefe. Das sind für mich Daten und Gedenktage von ebenso großer Bedeutung wie große politische Gedenktage, ja noch mehr, denn diese Gedenktage haben ein Fundament für die neue Zukunft, für den neuen Anfang mit geschaffen. Sicher, der Brief der polnischen an die deutschen Bischöfe wurde in Polen nicht überall akzeptiert, auch bei den Kirchenleuten, auch bei den Kaplänen der katholischen Kirche nicht. Aber nach wenigen Jahren haben sie die deutschen schon gerügt, daß der Brief verfaßt worden ist. Jetzt gibt es kaum noch Leute, die noch nicht vergessen haben, daß sie dagegen gewesen waren. Jetzt sind alle die sprichwörtlichen Väter des Erfolges. Jetzt sagen alle: Bitte, das haben doch unsere Bischöfe geschaffen, das haben die deutschen Bischöfe beantwortet. Ich bin auch Zeithistoriker, es wäre viel zu sagen. Wolfgang Grycz hat sehr interessante Beiträge in dem Ost-West Informationsdienst des Katholischen Arbeitskreises für zeitgeschichtliche Fragen veröffentlicht. Er hat Dokumente auch aus den neuen polnischen Stasi- und Parteiquellen, die jetzt zugänglich geworden sind, herausgezogen und wiedergegeben, z.B. Protokolle der Gespräche mit polnischen Bischöfen von damals. Sie zeigen, wie geschickt Erzbischof Wojtyła, Bischof Kominek und Bischof Jop sich damals verhalten und auf welche Weise sie sich prinzipiell der Unterstellung widersetzt haben, sie hätten gegen das Interesse des

Staates gehandelt. Das sind sehr interessante Informationen, die bei uns auch nicht bekannt waren und erst jetzt zugänglich geworden sind, in diesem Jahr. Durch die Dokumentation von Wolfgang Grycz sind sie jetzt auch in deutsch zugänglich.

Ich war immer der Meinung und das kann ich beweisen. Es war noch der frühe Gorbatschow am Werk, als ich in Frankfurt/Main am 5. Oktober 1988 in meiner Dankrede gesagt habe: "Die Generation, der ich angehöre, hat mit eigenen Augen die Mauern und Drahtverhaue gesehen, welche die Menschen trennten, die Mauern der Ghettos von Warschau und anderswo, die Mauer, die jahrelang quer durch Jerusalem lief und die Mauer, die bis heute Berlin teilt. Es scheint das wichtigste zu sein, all das zu unterstützen, was die Menschen verbindet und sich all dem zu widersetzen, was die Menschen gegen ihren Willen trennt". Ich habe das gesagt, und es gibt für Polen nichts Schlimmeres, als eine Trennung mit Ghetto-Mauern zu vergleichen. Ich habe absichtlich die Mauer in Berlin mit Ghetto-Mauern verglichen, mit den Mauern der Faschisten, der menschenfeindliche Elemente. Nun, ich war Bürger der Polnischen Volksrepublik und es ist mir überhaupt nichts passiert.

Meine Damen und Herren. 1989 hat man auch einen Grundstein gelegt. Dieser ist in Vergessenheit geraten, weil einfach die Entwicklung 1989 so schnell gelaufen ist für die Deutschen, für die Polen, danach für die Tschechen und andere. Das war menschlich und ganz gut verständlich wenn man an die Neuigkeiten gedacht hat und natürlich engagiert war in der laufenden Entwicklung. Schon im August 1989, es war in der Gründungsphase der ersten postkommunistische Regierung in Polen - geschaffen wurde sie im September 1989 mit Mazowiecki an der Spitze -, hat eine Gruppe von 23 katholischen und polnischen Intellektuellen und 20 katholische deutsche Intellektuellen die gemeinsame Erklärung "Für die Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in Europa" abgegeben. Diese Erklärung wurde im August 1989 in Bonn und gleichzeitig in Krakau in dem genannten "Allgemeine Wochenblattes" (Tygodnik Powszechny) veröffentlicht. Wir haben darin - ich war einer der Signatare - zum ersten Mal mit klarer Stimme geredet, nicht nur über Opfer in Polen, sondern auch über deutsche Opfer der Nachkriegsordnung des Stalinismus auch auf polnischen Territorium. Wir haben uns damals berufen auf die mutigen befreienden Worte der polnischen Bischöfe von 1965 und die bejahende Antwort der deutschen Bischöfe. Wir haben damals geschrieben, daß diese Briefe das Verhältnis zwischen unseren Völkern entscheidend verändert haben, daß wir einander mit anderen Augen sehen. Seither sind wir manchen Schritt aufeinander zugegangen. Auch heute gilt, was Joseph Kardinal Höffner zum Abschluß des Besuchs der deutschen Bischöfe 1980 in Warschau festgestellt hat. "Wir dürfen nicht vergessen, was an Schrecklichem und Unmenschlichem zwischen unseren Völkern geschehen ist. Wir dürfen aber auch den Blick nicht ausschließlich zurückwenden. Die Zukunft lautet: Europa im Geiste Jesu Christi erneuern".

Weggefährten

Ähnlich hat es vielmals der 1978 gewählte Papst, der doch zufällig Pole, aber unser gemeinsamer Heiliger Vater ist, formuliert in Santiago de Compostela, vor den Vereinten Nationen und bei seiner ersten Apostolischen Reise durch Deutschland im November 1980. Einige von uns haben ihn damals begleitet: in diesem Haus hat Tadeusz Mazowiecki mit mir unter den Fittichen von Dr. Henrich gewohnt, auch einige andere Gäste, während der Papst selbstverständlich beim Erzbischof

gewohnt hat. Jene Erklärung haben von deutscher Seite mehrere Personen unterschrieben, die bis heute eine bedeutende Rolle im geistigen und politischen Leben Deutschlands spielen: die genannten Dr. Kronenberg und Dr. Lissek aus dem Zentralkomitee. Prof. Dr. Hans Maier aus München, Dr. Werner Remmers, Dr. Bernhard Vogel und Rita Waschbüsch. Diese Leute sind weiter aktiv und machen ihre Arbeit im selben Versöhnungsgeist weiter. Es ist von Bedeutung, daß man diese Persönlichkeiten heute erwähnt, aus dem bedeutenden Anlaß der Verleihung des Romano Guardini Preises. Sie haben das gut verdient. In einem Beitrag meines Freundes Mazowiecki habe ich einen interessanten Hinweis gefunden, den ich gerne wiederhole. Wie bekannt, fand die erste historische Reise des deutschen Bundeskanzlers nach Polen im November 1989 statt. Diese Reise mußte Kohl unterbrechen und dann haben die Leute in Warschau gewettet: Er wird nicht zurückkehren. Ich habe ein paarmal mit ihm danach über diese Tage gesprochen, zuletzt ganz locker am Seeufer im Salzkammergut. Immer aufs neue habe ich ihm die Frage gestellt, wie er das damals verstanden und gedacht hat. Er hat mir gesagt: "Natürlich mußte ich nach Berlin, das ist klar, aber natürlich wollte ich zurück." Es ist nicht wichtig, daß der deutsche Bundeskanzler damals die Reise unterbrechen mußte und nach Berlin geeilt ist; das ist selbstverständlich. Wichtig und von Bedeutung ist, daß er zurückgekehrt ist. Das haben ihm die Polen nicht vergessen, daß und auf welche Weise er diese Reise beendet hat. Kohl und Mazowiecki haben eine gemeinsame Erklärung unterschrieben, die längste, 78 Punkte umfassende außenpolitische Erklärung von Polen und Deutschen, seit Otto III: Und in dieser Erklärung finden wir einen für uns hier bedeutenden Satz: "Gemäß dem tiefen und seit langem bestehenden Wunsch ihrer Völker werden beide Seiten bei der Entwicklung gemeinsamer zukunftsorientierter Beziehungen danach streben, die Wunden der Vergangenheit durch Verständigung und Versöhnung zu heilen." Das ist keine übliche diplomatische Sprache. Das ist eine moralisch und weltanschaulich fundierte Sprache, wenn man in solchen Dokument nicht im Kontext irgendwelcher juristisch fundierter Verträge über Versöhnung und Verständigung redet. Das war nur eine Erklärung, noch kein Abkommen: dieses ist, wie wir wissen, erst ein, zwei Jahre danach gekommen. Mazowiecki schreibt und das hat er auch in seiner Rede vor dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken im Mai 1995 gesagt: "Ich bin mir dessen nicht ganz sicher, aber ich glaube, daß damals das Wort Versöhnung zum ersten Mal in ein politisches Dokument gelangte". Das war für ihn von großer Bedeutung: er hat das nicht vergessen.

Maschinerie des Leids

Viele von uns reden nicht gerne über eigene schmerzliche Probleme aus der Zeit des Krieges. Ich rede gerne über die Geschichte; ich erwähne die allgemeine Problematik. Aber auch ich rede relativ wenig über meine eigenen Probleme. Wie bescheiden und andauernd hat Mazowiecki vor dem Zentralkomitee als seinem Freundeskreis im Mai 1995 über die Nazi Praxis gesagt: "Diese Maschinerie funktionierte bis zum Schluß, auch dann noch, als deutsche Städte bereits erobert wurden. Bis zum Ende dauerte ebenfalls die menschliche Tragödie, das Warten auf jene, die nicht wiederkehrten. Das kennen tausende deutsche Ehefrauen und Mütter. Ich werde meine eigene Mutter nicht vergessen, die Tag für Tag vergeblich auf die Rückkehr meines älteren Bruders wartete, der während der Evakuierung des Konzentrationslagers Stutthoff umkam." Und weiter der Satz: "Menschen haben Menschen dieses Schicksal bereitet." Ist es ein Zufall, daß Bartoszewski, KZ-Insasse der frühen Stunde und Mazowiecki, der hier zum ersten Mal erwähnt, wie er den älteren Bruder verloren hat, gerade in der Gruppe gewesen waren, die unbedingt

die möglichst schnelle Überwindung der bestehenden Kluft und möglichst viele weitere Schritte in Richtung Versöhnung zwischen Polen und Deutschen wollte? Das war ein Auftrag, den jeder von uns hat, ohne mit dem anderen zu reden; ich habe nie mit Mazowiecki geredet über seinen umgebrachten Bruder, sondern habe es aus diesem Text erfahren. Jeder von uns hat ähnlich gedacht. Wenn diese Opfer schon gefallen sind, wenn tausende Mütter unterschiedlicher Nationalität umsonst gewartet haben, muß man ein für allemal Schluß machen damit. Das ist die moralische Grundlage der polnisch-deutschen Zukunft.

Glaubwürdigkeit

Es geht um die Glaubwürdigkeit der Freundschaft. Die Polen sind spontane Leute, sie glauben gerne an die Freundschaft. Die Polen glauben jetzt in der überwiegenden Mehrheit an den guten Willen, sehr viele an die Freundschaft, nicht unbedingt aller Deutschen. Auch nicht alle Polen lieben die Deutschen: das wäre gegen die Natur. Aber ich muß sagen, es sind sehr viele Leute bei uns, die tief an diese neue Beziehung, an diesen neuen Anfang glauben. Ich meine, der deutsche Einsatz und Beistand auf unserem Weg in die Europäische Union und auch in das Sicherheitssystem sind von großer Bedeutung gerade hier in Deutschland. Der französische und der britische Beitrag wären selbstverständlich auch wichtig - das ist eine andere Sache. Aber der deutsche Beitrag ist nicht selbstverständlich und wird mit Enthusiasmus aufgenommen. Viel liegt im Moment schon im Interesse beider Völker, nicht nur im polnischen Interesse: der Weg der Polen und der Deutschen im neuen Europa. Und die Polen waren immer treue Verbündete, oft zu treue Verbündete. Die bayrische Infanterie und polnische Ulanen vor Moskau mit Napoleon - es gibt solche Bilder in der Residenz. Die Polen haben bis zum Ende in Italien zusammen mit den Engländern gegen die Wehrmacht gekämpft, auch nach Yalta, nach dem Februar 1945. Sie waren einfach verpflichtet; sie waren Verbündete. Es lohnt sich, solche Verbündeten zu haben. Und wenn sich etwas lohnt und dazu moralisch richtig ist, was wollen wir mehr.

Władysław Bartoszewski (* 19. Februar 1922 in Warschau) ist ein polnischer Historiker, Publizist und Politiker.

Während des Zweiten Weltkrieges schloss er sich dem Widerstand gegen Deutschland an. Im September 1940 wurde er ins Konzentrationslager Auschwitz verschleppt und im April 1941 schwer krank entlassen. Sein Studium absolvierte er an der geheimen Warschauer Universität. 1944 nahm er am Warschauer Aufstand teil. Nach kurzer Tätigkeit als Journalist geriet er ins Visier der Staates und verbrachte sechs Jahre im Gefängnis. 1955 wurde er rehabilitiert und konnte als Historiker und Publizist arbeiten. Politisch engagierte sich Bartoszewski in der Gewerkschaft Solidarność. Nach der Verhängung des Kriegsrechts wurde er 1981 erneut inhaftiert. Dank der Hilfe einer befreundeten jüdischen Familie konnte er befreit werden. In den Folgejahren war Bartoszewski unter anderem Gastprofessor in München, Eichstätt und Augsburg. Von 1990 bis 1995 war er polnischer Botschafter in Wien. Von Juni 2000 bis September 2001 war er Außenminister Polens.

Bartoszewski hat sich überdies besonders um die deutsch-polnische Aussöhnung verdient gemacht und wurde 1986 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. 1997 erhielt Bartoszewski das Große Verdienstkreuz

mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht. Unmittelbar nach seiner Ernennung zum Außenminister hielt er eine viel beachtete Rede im Deutschen Bundestag. Darin sprach er von einem "neuen Deutschland", das die Vergangenheit positiv bewältigt hat. 2005 besuchte er die Ausstellung zum Warschauer Aufstand in Turin (Italien), an dem er aktiv mitwirkte

Ehrungen

1996 wurde er mit dem Heinrich-Brauns-Preis ausgezeichnet. 1996 Heinrich-Heine-Preis der Stadt Düsseldorf.
